



Apl. Prof. Dr. Bettina Hollstein

Wissenschaftlicher Projektbericht

Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen im ehrenamtlichen Engagement – Was können Organisationen für die Förderung des Engagements daraus lernen?¹

Förderlinie: Soziale Ungleichheit im bürgerschaftlichen Engagement und Ehrenamt



Gefördert durch

**Deutsche Stiftung
für Engagement
und Ehrenamt**

Inhalt

1. Basisdaten	2
2. Kooperationspartner	2
3. Problem- und Forschungslage	2
4. Ziel des Projekts.....	5
5. Vorgehen und Methodik	6
6. Ergebnisse.....	9
7. Veröffentlichungen/Medien.....	15
8. Literaturangaben	17

¹ Dieser Bericht basiert auf einem Artikel, der unter dem Titel „Engagement in der Suppenküche. Gelingensbedingungen für das Engagement sozial benachteiligter Personen auf Grundlage einer pragmatistischen Analyse“ bei der Zeitschrift *Voluntaris* eingereicht und angenommen wurde und in Kürze erscheinen wird.



1. Basisdaten

Projektleiterin:

Apl. Prof. Dr. Bettina Hollstein

Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien

Universität Erfurt

Nordhäuser Str. 63

99089 Erfurt

Mail: bettina.hollstein@uni-erfurt.de

2. Kooperationspartner

Bundesverband der Mütterzentren e.V.

Frau Christiane Liebendörfer

Hospitalstr. 10

65549 Limburg an der Lahn

Mail: info@muetterzentren-bv.de

Caritasregion Mittelthüringen

Herr Michael Wenzel

Regierungsstr. 55

99084 Erfurt

Mail: crmth@caritas-bistum-erfurt.de

3. Problem- und Forschungslage

Ehrenamtliches Engagement ist eine wichtige Möglichkeit, um unterschiedlichen Vorstellungen des guten Lebens in einer Gesellschaft einen konkreten Ausdruck zu verleihen. Im Ehrenamt vergewissern sich Menschen dieser Vorstellungen, sie erfahren Anerkennung, bilden Netzwerke, üben sich in demokratische Prozesse ein und schaffen Beziehungen in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement schafft somit auch Lernräume für die Demokratie und ermöglicht Menschen Selbstwirksamkeit und Wertschätzung zu erfahren – jenseits des Arbeitsmarkts. Ehrenamtliches Engagement ist somit nicht nur wertvoll für die Gesellschaft, die von den ehrenamtlich erbrachten Leistungen profitiert, sondern auch für die Ehrenamtlichen selbst, für die es Teil ihres Lebens und ihrer Identität ist und weil es ihnen ermöglicht, diesem einen konkreten und handgreiflichen Ausdruck zu verleihen.

Laut Freiwilligensurvey sind Ehrenamtliche im Durchschnitt eher männlich, besser gebildet und in höheren Einkommensschichten zu finden. Menschen aus unteren Einkommensschichten sind unter den Ehrenamtlichen unterrepräsentiert, haben daher weniger Möglichkeiten, Selbstwirksamkeit, Anerkennung, soziale Kontakte in einem Engagement zu erfahren und werden somit auch in dieser Hinsicht benachteiligt. Auch Frauen – speziell im ländlichen Raum – haben eine geringere Engagementquote und somit weniger Netzwerke und Möglichkeiten, sich als wichtigen Teil der Gesellschaft zu erfahren. Soziale Ungleichheit spiegelt sich somit auch im freiwilligen Engagement wider.

Die Kampagnen und vielfältigen Unterstützungsangebote zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements, die es in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, scheinen zu fruchten, schließlich ist laut Freiwilligensurvey die Engagementquote in Deutschland seit Beginn der Erhebungen gestiegen (Simonson et al. 2022a). Allerdings gilt das nicht für alle Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise. Christoph Gille und Katja Jepkens zeigen beispielsweise unter Bezugnahme auf den Freiwilligensurvey, dass sich zwar ein immer größerer Anteil der Bevölkerung freiwillig engagiert, zugleich aber die Ungleichheit gestiegen ist:

„Während sich die Engagementquote von Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen in den letzten 20 Jahren um elf Prozentpunkte erhöht hat und 2019 bis 51 Prozent lag, ist sie bei Menschen mit mittleren Bildungsabschlüssen um nur 2,5 Prozentpunkte auf jetzt 37 Prozent gestiegen. Bei Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen verharrt die Engagementbeteiligung dagegen auf dem gleichen Niveau wie zwei Jahrzehnte zuvor und lag 2019 bei 26 Prozent.“ (Gille/Jepkens 2022: 7)

Ähnlich ist es in Bezug auf Ungleichheit zwischen Erwerbstätigen in Voll- oder Teilzeit mit Engagementquoten von 43 bzw. 51 Prozent und erwerbslosen Personen, deren Engagementquote nur 19 Prozent beträgt (ebd.). Eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit scheint somit kein Hinderungsgrund für Engagement zu sein. Eher ist es die fehlende Planbarkeit durch gestiegene Mobilitätsanforderungen in der Erwerbsarbeit, die zu zeitlichen Restriktionen bezüglich eines möglichen Engagements führen (Simonson et al. 2022a: 125f.).

Auch beim verfügbaren Einkommen zeigen sich erhebliche Unterschiede: Personen aus den Einkommensgruppen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von über 2.000 EUR/Monat engagieren sich zu 51 Prozent, solche mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 EUR/Monat nur zu 24 Prozent (Gille/Jepkens 2022: 7).

„Ein geringes Einkommen kann die Möglichkeiten für ein freiwilliges Engagement einschränken, wenn mit der freiwilligen Tätigkeit Auslagen verknüpft sind (zum Beispiel Mitgliedsbeiträge oder Fahrtkosten), die nicht oder nur zeitlich verzögert erstattet werden können. Die bisherige Forschung



machte deutlich, dass Personen, die ihre Einkommenssituation als schlecht bewerten, anteilig deutlich seltener ein freiwilliges Engagement ausüben als Personen, die ihre Einkommenssituation besser bewerten (Simonson/Hameister 2017).“ (Simonson et al. 2022b: 70)

Neben den bereits genannten Aspekten der Bildung, des Erwerbsstatus und des Einkommens, finden sich im Freiwilligensurvey auch noch Daten zu Migrationshintergrund und zu Fluchterfahrung.

In Bezug auf Migrationshintergrund wird festgehalten:

„Empirisch hat sich gezeigt, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund zu geringeren Anteilen freiwillig engagieren als Menschen ohne Migrationshintergrund.“ (Simonson et al. 2022b: 70f.)

Personen ohne Migrationshintergrund engagieren sich 2019 im Umfang von 44,4 Prozent, Personen mit Migrationshintergrund nur im Umfang von 27 Prozent (Simonson et al. 2022b: 84). Von den Personen mit eigener Zuwanderungserfahrungen wurde noch zusätzlich die Fluchterfahrung erhoben. Hier zeigt sich, dass Personen mit Fluchterfahrung sich weniger engagieren als Personen ohne Fluchterfahrung (Simonson et al. 2022b: 85). Dabei spielt auch die Aufenthaltsdauer eine große Rolle: Personen, die ab 2014 zugewandert sind, engagieren sich mit 9,8 Prozent seltener als Personen, die vor 2014 kamen, die sich mit 18,5 Prozent engagieren (Simonson et al. 2022a: 175).

Bezüglich der Ursachen hält Ilgün-Birhimeoğlu fest:

*„Es ist eine Überbewertung der persönlichen und herkunftskulturellen Merkmale, Fähigkeiten und Kenntnisse zu beobachten bei gleichzeitiger Vernachlässigung organisationsstruktureller und gesamtgesellschaftlicher Faktoren. Prozesse des Othering erschweren Migrant*innen und anderen rassifizierte Personen den Zugang zum Engagement (Ilgün-Birhimeoğlu 2017: 237-239, zitiert nach dies. 2022: 38).*

Neben den Kriterien Bildung, Erwerbstätigkeit und Einkommen gibt es also weitere Aspekte, die zu sozialer Benachteiligung führen. Fluchterfahrung, (chronische) Krankheit, körperliche oder geistige Behinderung oder Erkrankung, geringe Kenntnisse der deutschen Sprache sowie fehlende familiäre Unterstützung sind weitere Punkte, die zu sozialer Benachteiligung führen können. Vielfach bedingen sich diese Aspekte untereinander und verstärken sich wechselseitig. Diese Elemente erschweren beispielsweise das Finden einer existenzsichernden Beschäftigung, die neben dem Einkommen auch soziale Kontakte, eine Tagesstruktur, Anerkennung, Integration in die Gesellschaft, Lebenssinn und Erfahrungen der Selbstwirksamkeit ermöglicht. All diese Aspekte sind für ein gutes Leben von Bedeutung. Sozial benachteiligten Menschen fehlt es daher nicht nur an Geld, sondern an Chancen für ein gutes Leben.



Daher ist es umso fataler, wenn sozial benachteiligte Menschen nicht nur schlechtere Aussichten auf eine Erwerbsarbeit haben, sondern darüber hinaus auch eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Denn auch wenn man durch Ehrenamt keine Reichtümer erwerben kann, so bietet es viele Vorteile und Teilhabechancen,² die nicht monetärer Art sind und zu einem guten Leben dazugehören. Entsprechend wird Engagement aus der Perspektive „from below“ als „Arbeiten an der Partizipation“ verstanden, da Menschen durch zivilgesellschaftliches Engagement an ihrer gesellschaftlichen Teilhabe arbeiten (Jepkens/Sehner/van Rießen 2022: 35).

Insgesamt kann man festhalten, dass sozial benachteiligte Menschen weniger engagiert sind als nicht benachteiligte und dass Ihnen somit Teilhabemöglichkeiten und Chancen auf ein gutes Leben vorenthalten werden. Denn ehrenamtliches Engagement ist eine wichtige Möglichkeit, um unterschiedlichen Vorstellungen des guten und sinnvollen Lebens in einer Gesellschaft einen konkreten Ausdruck zu verleihen (Hollstein 2015): Im Ehrenamt vergewissern sich Menschen dieser – durchaus pluralen – Vorstellungen, sie erfahren Anerkennung, bilden Netzwerke, üben sich in demokratische Prozesse ein und schaffen Beziehungen in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement schafft somit auch Lernräume für die Demokratie und ermöglicht Menschen Selbstwirksamkeit und Wertschätzung zu erfahren – jenseits des Arbeitsmarkts. Ehrenamtliches Engagement ist somit nicht nur wertvoll für die Gesellschaft, die von den ehrenamtlich erbrachten Leistungen profitiert, sondern auch für die Ehrenamtlichen selbst, für die es Teil ihres Lebens und ihrer Identität ist, auch weil es ihnen ermöglicht, ihren Vorstellungen eines guten Lebens sowie einer guten Gesellschaft einen konkreten und handgreiflichen Ausdruck zu verleihen.

Quantitative Untersuchungen wie der Freiwilligensurvey können auf dieses Problem aufmerksam machen; allerdings bieten diese Untersuchungen keine Erkenntnisse über die Motive und Erfahrungen der Engagierten, die sich in sozial prekären Lagen befinden und geben nur begrenzt Auskunft über förderliche Bedingungen, die ein inkludierendes Engagement ermöglichen. Um mehr über diese Aspekte zu erfahren, sind qualitative Studien notwendig, die die Erfahrungen der Engagierten, die sozial benachteiligt sind, ernst nehmen.

4. Ziel des Projekts

Anhand von qualitativen Interviews mit sozial benachteiligten Ehrenamtlichen und in direkten Interaktionen mit ihnen in verschiedenen Kontexten, sollen deren Zugänge zum Ehrenamt, deren Erfahrungen im Ehrenamt, ihre Motive und auch ihre Perspektiven, Wünsche und Vorschläge zur Gestaltung des Ehrenamts und der Engagement

² Genannt werden etwa soziale Interaktionen, Beziehungen, soziale Netzwerke, die u. a. auch als Sozialkapital nutzbar gemacht werden können (Kleiner 2022: 30).

ermöglichenden Strukturen beleuchtet werden. Die Erfahrungen der Ehrenamtlichen aus sozial benachteiligten Kontexten ermöglichen verallgemeinerbare Erkenntnisse über Gelingensbedingungen, die dazu beitragen können, Personen – nicht nur, aber vor allem in sozial prekären Situationen – eine Teilhabe am Engagement zu eröffnen. Dies könnte z. B. durch die Gestaltung bestimmter Rahmenbedingungen, durch die Schaffung spezieller Angebote oder durch eine besondere Ansprache erfolgen. Zentral ist es, die Perspektive der Betroffenen in das Zentrum zu rücken, so dass Personen, die von sozialer Ungleichheit negativ betroffen sind, zu Wort kommen und deren Erfahrungen und Sichtweisen ernst genommen werden.

Das Vorhaben soll einerseits wissenschaftliche Erkenntnisse liefern, die für die Förderung des Engagements von Personen, die von sozialer Ungleichheit betroffen sind, hilfreich sind. Hierzu gehören Rahmenbedingungen, Institutionalisierungsformen, Kommunikationsweisen, Organisation, Anerkennungskultur und weitere Aspekte, die geeignet sind, die genannten Zielgruppen zu einem Engagement zu motivieren, sie zu bestärken und ihnen positive Erfahrungen zu ermöglichen. Dabei werden diese Gelingensbedingungen nicht abstrakt oder von den Anbietern von Ehrenamtsstrukturen entwickelt, sondern aus den konkreten Erfahrungen der Engagierten ermittelt.

5. Vorgehen und Methodik

Die Ehrenamtlichen werden aus zwei unterschiedlichen regionalen Kontexten ausgewählt, (Ost- und Westdeutschland, städtisch und ländlich); die Trägerorganisationen sind strukturell unterschiedlich: einmal ein mittlerer kirchlicher Sozialverband (Caritas Mittelthüringen) und einmal ein Bundesverband, der Zentren vertritt, die aus der feministischen Selbsthilfebewegung entstanden sind (Bundesverband der Mütterzentren). Es sind zwei beispielhafte Untersuchungsorte vorgesehen: a) Tagestreff (Suppenküche) in Erfurt mit Ehrenamtlichen, die überwiegend Hartz-IV-Empfänger*innen sind, und b) Mütterzentren (insbesondere in kleinstädtischen bzw. ländlichen Raum), in denen sich Frauen im Sinne des Selbsthilfedankens freiwillig engagieren.

a) Tagestreff/Suppenküche der Caritas

Durch eigenes Engagement der Projektleiterin wurde ein Feldzugang zum Tagestreff der Caritas in Erfurt eröffnet. Hier arbeiten überwiegend Hartz-IV-Empfänger*innen ehrenamtlich mit, wobei unterschiedliche Formen der Förderung des Engagements genutzt werden (Ehrenamtszuschale, Bundesfreiwilligendienst, sogenannter „1-Euro-Job“ usw.). Mit den Ehrenamtlichen wurden leitfadengestützte Interviews geführt. Darüber hinaus wurden auch über teilnehmende Beobachtung Erkenntnisse über die Motive und Erfahrungen der Ehrenamtlichen gewonnen sowie Workshops mit den

Engagierten durchgeführt. Wichtig war bei den Interviews und den Workshops, dass eine Interaktion auf Augenhöhe stattfand, welche die Ehrenamtlichen und ihre jeweiligen Erfahrungen partnerschaftlich betrachtet und sie an der Forschung partizipieren lässt, was insbesondere im Rahmen der Workshops umgesetzt werden konnte, die viel Freiraum für die Ideen und Vorschläge der Teilnehmer*innen boten. Zu den Workshops waren alle Engagierten der Suppenküche. Die Interviews wurden transkribiert, anonymisiert und mit Hilfe einer Sequenzanalyse untersucht, so dass typische Muster und prägende Erfahrungen herausgearbeitet werden konnten. Besonderes Augenmerk wurde auf die Bedingungen für positive Erfahrungen im Ehrenamt gelegt. Ergänzend wurden auch vier Interviews mit Verantwortlichen (Führungskräfte, pädagogischen Mitarbeitenden) geführt. Die Workshops fanden an zwei Terminen (um allen Engagierten der Suppenküche, die in zwei Schichten arbeiten, die Teilnahme zu ermöglichen) im Dezember 2022 in Erfurt statt.

Die Suppenküche ist täglich ca. von 9:30 bis 15:00 Uhr geöffnet. Das Angebot umfasst nicht nur Essen, das sehr günstig abgegeben wird. Neben der Möglichkeit, eine Mahlzeit gemeinsam mit anderen Gästen der Suppenküche einzunehmen, sich auszuruhen, mit anderen zu reden und sich aufzuwärmen, können die Gäste auch eine Reihe von Diensten in Anspruch nehmen, wie Wäsche waschen, duschen, Computerkurse sowie Beratungsangebote (z. B. Sozialberatung, Suchtberatung, Schuldnerberatung usw.).

Die Engagierten sind durch eine große Vielfalt gekennzeichnet. Es gibt Männer und Frauen, das Alter variiert zwischen um die 20 bis über 80 Jahre. Menschen, die schon immer in der Stadt gelebt haben, finden sich dort ebenso wie Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung. Es gibt Menschen mit Schulabschlüssen und ohne, auch mit einer früheren Berufsausbildung, die aber häufig heute nicht mehr am ersten Arbeitsmarkt genutzt werden kann. Die meisten beziehen ‚Hartz IV‘ bzw. Bürgergeld und nutzen daneben gelegentlich eine Maßnahme vom Arbeitsamt (sogenannter 1-EURO-Job u. ä.). Ihre Erwartung eine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, ist häufig sehr begrenzt. Die Zugänge zur Suppenküche ergeben sich oft über das Arbeitsamt, aber auch durch Mund-zu-Mund-Propaganda.

b) Bundesverband der Mütterzentren e.V.

Der Bundesverband Mütterzentren e.V. hat in der Vergangenheit zwei wissenschaftliche Untersuchungen zu Wirksamkeit von Mütterzentren durchgeführt. Eine Untersuchung war als Kosten-Nutzen-Analyse unter der Leitung von Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe durchgeführt worden. Hierfür wurden biographische Interviews mit engagierten Frauen an unterschiedlichen Mütterzentren geführt. Dieses empirische Material wurde mit Hilfe einer Sekundäranalyse auf typische Muster und prägende Erfahrungen untersucht.

Die vorhandene Voruntersuchung hat gezeigt, dass Frauen in den Mütterzentren durch ihr freiwilliges Engagement gestärkt wurden und den Sprung in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen geschafft haben. Das gilt auch für Frauen, die zu Beginn ihres



Engagements gering qualifiziert und ich prekären Situationen waren. Neben der Sekundäranalyse werden im Rahmen eines Workshops die Erfahrungen, Motive und stärkenden Rahmenbedingungen für diese Frauen im direkten Austausch mit ihnen ermittelt. Der Workshop, an dem Frauen aus unterschiedlichen Mütterzentren in ganz Deutschland teilgenommen haben, fand im Rhein-Main-Gebiet im Herbst 2022 statt.

Die Mütterzentren sind durch eine spezifische Kultur gekennzeichnet: Frauen mit Lebenserfahrung und Empathie, die Gastgeberinnen, schaffen eine familiäre Atmosphäre und behandeln die Besucherinnen nicht als Problemfälle, sondern ganzheitlich unter Einbeziehung ihrer Kompetenzen. Alltagssorgen werden gemeinsam und selbstbestimmt gelöst, Fähigkeiten gestärkt und neue Perspektiven entwickelt. In den Mütterzentren entstehen „Wahlfamilien“ und solidarische Nachbarschaftsstrukturen. Angebote orientieren sich an den Bedürfnissen der Besucherinnen. Bürgerschaftliches Engagement, Selbstorganisation und Eigenverantwortung bilden die Grundpfeiler der Mütterzentren. Neben informellen Begegnungen sind die Angebote daher so vielfältig wie die Bedürfnisse der Besucherinnen: Kinderbetreuung, Tagespflege, Mittagessen, Spielgruppen, Ausbildungsangebote, Second-Hand-Läden, Beratungen, haushaltsnahe Dienstleistungen, Feste und Aktivitäten, in die der gesamte Stadtteil einbezogen wird, Kooperationen mit anderen Akteuren und Entscheidungsträgern (Bundesverband der Mütterzentren 2015).

Aus den Ergebnissen an beiden Orten wurden gemeinsame Muster wie Unterschiede zielgruppenspezifisch herausgearbeitet, aus denen dann Empfehlungen generiert wurden für die beteiligten Organisationen, die mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten und speziell Engagierte in prekären Verhältnissen beteiligen möchten. Die beiden Handreichungen für die jeweiligen Organisationen wurden in einem ansprechenden Format für Multiplikatorinnen gestaltet und sind auch im Internet abrufbar.³

Mit Engagierten an den beiden Orten wurden im Rahmen der Workshops über deren Erfahrungen und Perspektiven gesprochen und Fragen der Umsetzbarkeit besprochen, um die Engagierten nicht nur an der Entstehung, sondern auch an den konkreten Ergebnissen der Forschung zu beteiligen. Diese Workshops fanden an den vertrauten Orten des Engagements statt in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern.

³ Link zur Handreichung für die Mütterzentren:
https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/fakultaet/max-weber-kolleg/Profilseiten_Direktorat/Hollstein_Bettina/Publikationen/Broschuere_Forschungsprojekt_Muetterzentren_web.pdf

Link zur Handreichung für die Caritas:
https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/fakultaet/max-weber-kolleg/Profilseiten_Direktorat/Hollstein_Bettina/Publikationen/hollstein_ehrenamt_netzversion_highres.pdf

Mit der gewählten Vorgehensweise wird das inklusive Anliegen methodisch umgesetzt, so dass hier eine Form der Citizen Science erprobt werden konnte, die die Ehrenamtlichen selbst zu Wort kommen lässt. Citizen Science-Ansätze lassen sich nicht so leicht theoretisch planen, sondern erfordern auch eine hohe Flexibilität und Offenheit für die Irritationen, die durch die Citizens – hier die jeweiligen Ehrenamtlichen – ins Spiel gebracht werden. Es handelt sich somit um einen experimentellen Ansatz, der methodisch Neuland betritt und damit auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Methodik in der Ehrenamtsforschung leisten kann.

6. Ergebnisse

Zunächst sind die Erfahrungen der Engagierten als zentrale Ergebnisse zu würdigen. An dieser Stelle können nur ausgewählte Erfahrungen aufgeführt werden.

Peter (Name geändert) ist Mitte 50, wirkt eher etwas älter, hager, lange Haare zu einem Zopf zusammengebunden. Er hat Fahrzeugschlosser bei der Reichsbahn in der DDR gelernt. In den 1980er Jahren und auch nach der Wende hat er Musik gemacht in verschiedenen Bands. Über Kontakte aus einer Band hat er angefangen, in einem offenen Jugendhaus zu arbeiten (u. a. Getränkeausschank). Im Jahr 2000 beendet er die Arbeit dort, um nicht Alkoholiker zu werden:

*„Weil die musstest du ja unter den Tisch saufen, sonst warst du nicht der Vati.“
(Interview 11, S. 7, Z. 10-11)*

Darüber hinaus hatte er eine Krankheit, die erst nach 20 Jahren behandelt wurde und jetzt als kuriert gilt, aber auch depressive Phasen:

„Auch wenn ich mich ein paar Jahre vor den Menschen ein bisschen versteckt habe und eigentlich, wenn ich auch nach Hause gehe, könnte ich manchen in die Fresse hauen, schon alleine dass sie auf der Straße rumlaufen. Das kommt durch die alten Depressionen, [...]“ (Interview 11, S. 3, Z. 14-17)

Er lebt alleine. Deutlich wird an diesem Beispiel, dass soziale Benachteiligung häufig nicht einfach ein bestimmtes Kriterium impliziert (z. B. geringes Einkommen), sondern dass eine Vielzahl von Aspekten zusammenkommen, die sich wechselseitig verstärken (geringes Einkommen, auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragte Ausbildung, chronische Krankheit, fehlende Familienstrukturen).

Zur Suppenküche ist Peter über das Arbeitsamt gekommen. Zunächst hat er beim Stromsparcheck eines sozialen Trägers mitgeholfen.

„Aber weil da viel am Computer gemacht wurde, da habe ich nun gar keine Ahnung, war es noch nicht das Richtige für mich.“ (Interview 11, S. 5, Z. 37-38)



Dann hat die Sozialarbeiterin den Vorschlag gemacht, bei der Suppenküche mitzuarbeiten.

„Zwei Probetage hier, ja, komische Arbeit, in der Küche hattest du nie was zu tun, aber irgendwie es ging. [...] da hatte ich dann auch festgestellt: Hier bist du irgendwie gut aufgehoben. Und sagen wir mal, nach circa drei Monaten hatte ich mich so weit reingefuchst, dass es mir irgendwie immer besser gefiel, je mehr ich das Ganze beherrscht habe. [...] Nach sechs Wochen, ja, ja, fange hier an als BFDler, anderthalb Jahre gemacht, dann habe ich gedacht: Machst du weiter ehrenamtlich, wenn es geht. Es ging. Dann kam Corona. Scheiße, das brauchen wir nicht. Habe ich ausgesetzt drei Monate, vorigen Sommer noch mal mitgemacht bis September und dann neun Monate jetzt ausgesetzt. [...] Na, und jetzt ehrenamtlich gemacht vom 1. Juli bis 31. August. Jetzt ist es ein Ein-Euro-Job.“ (Interview 11, S. 5, Z. 47-50, S. 6, Z. 17-28)

Auffällig ist, dass die Grenzen zwischen Bundesfreiwilligendienst, die Tätigkeit als ‚1-Euro-Job‘ und einfachem Ehrenamt fließend sind und Tätigkeitsphasen sich immer wieder abwechseln, ohne dass die Engagierten dies problematisieren. Wichtig erscheint, dass man sich ausprobieren, also „reinfuchsen“ kann, so dass ein Gefühl entsteht, dass „man das Ganze beherrscht“. Diese Erfahrung der Selbstwirksamkeit zusammen mit dem Gefühl des Angenommenseins („Hier bist du irgendwie gut aufgehoben“) sind laut Selbstauskunft entscheidend für die Entscheidung, sich auch längerfristig zu engagieren und dabei zu bleiben.

Zur Frage des Miteinanders und des zwischenmenschlichen Klimas in der Suppenküche heißt es:

„[Mein Chef] der hat damals gesagt, hier geht keiner hungrig raus. Manche haben immer die Regeln: Das darf nicht, das darf nicht. Man muss auch mal menschliche Entscheidungen treffen und ich bin froh, dass ich das machen kann. Das sind so Sachen, die mir ganz gut gefallen, dass ich dadurch einen guten Schnitt mache.“ (Interview 11, S. 3, Z. 25-28)

Partizipative Mitbestimmung und menschliche Entscheidungen werden demnach geschätzt. Dies zeigt sich auch im folgenden Zitat:

„Sonderbehandlungen gibt es bei den Gästen nicht, aber dass sich dann trotzdem einige gut fühlen, wenn sie hier rausgehen, und dadurch fühle ich mich zum Feierabend gut.“ (Interview 11, S. 3, Z. 28-29)

Selbstwirksamkeit und das Gefühl etwas Gutes und Nützliches für die Gesellschaft geleistet zu haben, sind somit wesentliche Aspekte für ein erfolgreiches Engagement.

Neben geselligkeitsorientierten Motiven, die im Tun selbst liegen („Ich bin hier gut aufgehoben, weil ich wurde gut angenommen im Kollektiv.“), hat das Engagement auch praktische Vorteile:



„das Arbeitsamt lässt einen dadurch auch halbwegs in Ruhe [...] Ich habe auch den Ein-Euro-Job gekürzt von den Stunden her, das ging zu machen, von 30 auf 24. Das ist ideal, drei Tage in der Woche, das reicht mir.“ (Interview 11, S. 2, Z. 49-52)

Am wichtigsten ist aber die Sinndimension im Engagement:

„Was mir am besten gefällt? Eigentlich dass man irgendwo nützlich ist.“ (Interview 11, S. 3, Z. 14)

Nützlich sein, im Sinne von gebraucht werden durch andere, ist das, was am besten gefällt, also am wichtigsten ist. Damit wird auf die Sinndimension des Handelns angespielt. Der Interviewte erfährt sich als wichtig in der Gesellschaft, er hat eine Aufgabe und ist für diese Gesellschaft nützlich. In der Summe kann man sagen, dass alle drei wesentlichen Handlungsmotive für ehrenamtliches Engagement vorkommen (Hollstein 2015):

- nutzenorientierte Handlungsmotive (wie etwas Ruhe vor dem Arbeitsamt)
- wertorientierte Handlungsmotive (Gästen helfen)
- Handlungsmotive, die im Tun selbst liegen (aufgehoben sein, sich reinfuchsen – also Selbstwirksamkeit erfahren).

Die pragmatistische Handlungstheorie von Hans Joas, die die Kreativität des Handelns in das Zentrum stellt (Joas 1992/1996), erlaubt es, die unterschiedlichen Handlungsmotive zu integrieren und zu verstehen, wie ein Wandel im Handeln entsteht. Dabei ist es wichtig, die Motive für das Engagement von *Engagementanlässen* zu unterscheiden. Ausgangspunkt ist das Gewohnheitshandeln, also das nicht reflektierte Handeln, in dem wir nicht über Nutzen oder Werte nachdenken, sondern einfach routinemäßig so handeln wie immer. Erst wenn eine Störung im Handlungsablauf eintritt, besteht die Notwendigkeit, die Situation zu bedenken und eine kreative Handlungsanpassung vorzunehmen. Diese Störung ist der Engagementanlass, hier beispielsweise die Intervention des Arbeitsamts bzw. der Sozialarbeiterin.

Während der Engagementanlass den Antrieb für die Aufnahme eines Engagements liefert, sind die *Handlungsmotive* entscheidend dafür, dass ein Engagement fortgeführt wird. Die Motive sind also nicht einfach statisch nutzen- oder wertorientiert, wie das rationale Handlungstheorien unterstellen würden. Stattdessen werden aufgrund von Erfahrungen dynamisch und kreativ Motivlagen in der Handlungssituation miteinander und mit Vorstellungen von einem guten Leben verknüpft, aktualisiert und weiterentwickelt. Das Handeln und die darin gemachten Erfahrungen verändern und aktualisieren die Motive und stabilisieren neue Routinen. Peter beispielsweise ist nun ein dauerhaftes Mitglied des Teams in der Suppenküche. Für ein dauerhaftes Engagement müssen sich die Motive mit positiven Erfahrungen im Engagement verbinden, die die Motive dynamisch aktualisieren und entsprechende Handlungsroutinen entstehen lassen.

Insgesamt kann man festhalten, dass viele Engagierte ihr Engagement als einen wichtigen Teil ihres Lebens betrachten, der ihnen wertvolle Erfahrungen vermittelt (Schüll 2004). Dies gilt auch für sozial benachteiligte Personen, die keineswegs überwiegend auf Nutzenüberlegungen fokussiert sind. Vielmehr müssen alle Motivlagen von Ehrenamtlichen und ihre in der jeweils gegebenen Situation gemachten Erfahrungen beachtet werden, wie im obigen Beispiel deutlich geworden ist.

Aus diesen Erfahrungen wurden Gelingensbedingungen wie folgt zusammengefasst:

Zu den Gelingensbedingungen für das Engagement sozial benachteiligter Menschen zählen zunächst spezifische *Engagementanlässe*. Die meisten der Engagierten in der Suppenküche kommen über das Arbeitsamt in Kontakt mit der Suppenküche und bleiben dann, weil ihnen die Arbeit besser gefällt, als sie ursprünglich erwartet hatten. Aus empirischen Studien weiß man, dass die meisten Ehrenamtlichen von ihren Freund*innen und Bekannten angesprochen wurden (z. B. Freeman 1997, Peglow 2002). Sozial benachteiligten Menschen fehlen häufig solche Netzwerke von Freunden und Bekannten, die selbst engagiert sind. Sie verfügen somit über weniger Sozialkapital (vgl. zu dieser Thematik Hollstein 2013). Daher spielen Institutionen wie das Arbeitsamt oder Beratungsstellen hier eine wichtige Rolle: Sie kompensieren fehlendes Sozialkapital und schaffen einen Erstkontakt zum Engagement, den sozial benachteiligte Menschen sonst nicht hätten. Um Menschen in prekären Lebenslagen zu erreichen und zum Ehrenamt zu motivieren, sollte daher eng mit Institutionen zusammengearbeitet werden, die mit diesen Menschen Kontakt haben und von denen sie sich einen Nutzen erwarten, wie auch die Untersuchungen im Kontext der Mütterzentren bestätigt hat (Bundesverband der Mütterzentren e.V. 2023). Für den Erstkontakt zu Mütterzentren spielen etwa Hebammen, Kinderärzte und das Jugendamt sowie konkrete Interessen (Suche nach Kinderbetreuung, Stillgruppe o. ä.) eine zentrale Rolle. Nutzenbezogene Motive können so als Anlass für Engagement eine wichtige Rolle spielen.

Häufig ist es auch eine besondere Situation, die ein Engagement erfordert. Gerade die direkte Ansprache unter Verweis auf eine bestimmte Notsituation bietet einen Engagementanlass. Dies zeigt sich beispielhaft in der großen spontanen Hilfe bei Katastrophen.⁴ Für die Suppenküche bedeutet dies, dass neben den institutionellen Vermittlungswegen auch die Notsituation deutlicher nach außen sichtbar gemacht werden sollte. Vielfach bleibt diese aber im Verborgenen, was auch von den Engagierten im Rahmen der Workshops artikuliert wurde. Bei den Mütterzentren hat sich die Ansprache von Teilnehmerinnen zur Mithilfe beim offenen Treff als Einstiegsmöglichkeit für das Engagement bewährt.

Doch solche Engagementanlässe schaffen noch kein dauerhaftes Engagement. Gelingendes Engagement schafft resonante Beziehungen zu anderen (in der

⁴ Ein anderes Beispiel ist die große Bereitschaft zu Engagement für Ältere in der Corona-Pandemie, als Ältere als besonders vulnerable Gruppe galten (Jepkens/Sehner/van Rießen 2022: 16f.).



Organisation, in der man sich engagiert, vgl. Rosa 2016), zum Engagementgegenstand und zu einer Sinnsphäre (z. B. Gemeinwohl). Damit *gelingende Beziehungen* im Engagement entstehen, sind eine gute Atmosphäre des Willkommenseins sowie positive Erfahrungen im Engagement wichtig. Das hat sich auch in der Corona-Pandemie gezeigt: Vor den Schutzmaßnahmen im Zuge der Pandemie konnten alle Menschen einfach so in die Suppenküche kommen und dort essen. Dann wurden im Zuge der Corona-Schutzmaßnahmen Listen mit Namen geführt und dabei ist aufgefallen, dass sich die Kommunikation ungemein verbessert, wenn man die Namen der Gäste kennt und die Menschen persönlich ansprechen kann. Die Menschen zu begrüßen und mit Namen anzusprechen, hatte einen deutlichen Unterschied für die Atmosphäre in der Suppenküche zur Folge. Die Registrierung und Begrüßung am Eingang wurde daher auch nach dem Ende der Corona-Maßnahmen beibehalten. Nicht nur die Gäste werden persönlich angesprochen. Auch die Engagierten sind namentlich bekannt, keine anonymen Dienstleister, sondern individuelle Persönlichkeiten, die von den Gästen auch persönlich angesprochen werden. Die Engagierten werden so sichtbar und in ihrer Rolle sowie als eigene Persönlichkeiten ernst genommen. Die Tatsache, dass man im Team gut aufgenommen wird, also resonante Beziehungen zu den Kollegen und Kolleginnen hat, ist von großer Bedeutung für die Fortführung des Engagements. Auch dieser Aspekt hat sich im Rahmen der Willkommenskultur der Mütterzentren, die durch sogenannte „Gastgeberinnen“ geprägt wird, als sehr bedeutsam erwiesen.

Für eine gute Atmosphäre dürfen *Leichtigkeit und Spaß* nicht zu kurz kommen. Das zeigte sich auch im Workshop mit den Engagierten, als mit den Teilnehmenden „Obstkorb“ gespielt wurde, ein Spiel, das durch viele Platzwechsel Bewegung in die Gruppe bringt. Solche Elemente, die durch körperliche Bewegung Spaß machen, sowie Nähe und Vertrautheit schaffen, können genutzt werden, um den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken und eine Willkommenskultur auszubilden. Von besonderer Bedeutung ist somit das Schaffen einer freundlichen Atmosphäre des Willkommenseins, eine persönliche und freundliche Ansprache auf Augenhöhe, die Wertschätzung und einen freundschaftlichen Umgang untereinander ausdrückt.

Doch Engagement ist nicht nur Spaß. Es ist auch die Übernahme von Aufgaben (Kochen, Putzen, Spenden holen und einräumen, Essen austeilen, Kassieren, Spülen usw.). Die Übernahme von Aufgaben ermöglicht den Engagierten, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Sie tun etwas, das wichtig ist für die Organisation, die Kolleginnen und Kollegen sowie die Gäste. Durch *Partizipation auf Augenhöhe*, etwa den gemeinsamen Absprachen des Arbeitsalltags in der Morgenrunde, die den Engagierten die Möglichkeit gibt, ihre Vorstellungen zu artikulieren, erfahren sie sich selbst als Mitwirkende und haben so eine Selbstwirksamkeitserfahrung, die sie in ihrem Selbstbewusstsein stärkt. Sie erfahren sich als Gebende (statt als Bittsteller), als Personen, die gefragt werden und gefragt sind, mit einer eigenen Rolle und Aufgabe. Die Stärkung dieser *Selbstwirksamkeitserfahrung* sollte durch ausdrückliche Anerkennung, gemeinsames Feiern von Erfolgen und Bestärkung

auch in Richtung individueller Weiterentwicklungen (z. B. Verantwortungsübernahme oder Berufstätigkeit) unterstützt werden. Im Kontext der Mütterzentren zeigten sich mehrere Erfolgsgeschichten von Engagierten, die über ihr Engagement auch einen Weg in die Berufstätigkeit gefunden haben (Bundesverband der Mütterzentren 2023: 16-17).

Neben den offensichtlichen Aufgaben gibt es auch solche, die im Hintergrund anfallen und trotzdem sehr verantwortungsvoll sind (z. B. in der Suppenküche Proben für das Gesundheitsamt nehmen, Datierung der Spenden, Desinfektion der öffentlichen und nicht öffentlichen Bereiche). Diese Aufgaben sind von besonderer Bedeutung für die Einhaltung von Hygienevorschriften und zur Erhaltung der Gesundheit aller Beteiligten. Mit der *Übernahme von Verantwortung* entsteht aus den Selbstwirksamkeitserfahrungen auch Selbstvertrauen, das wiederum Vertrauen anderen Menschen gegenüber ermöglicht. Die Übertragung von Verantwortung erfordert Vertrauen, schafft aber zugleich auch wieder Vertrauen. Diese Wechselwirkungen zwischen Verantwortung und Vertrauen sollten unterstützt werden durch Bildungsangebote, die Würdigung von Verantwortungsübernahme und eine gewissen Fehlertoleranz, die zugleich resiliente Strukturen erfordert.

Die Ermutigung zum Engagement passiert nicht nur durch die direkte Ansprache, sondern auch durch die gesamte Atmosphäre, die in der Suppenküche bzw. in den Mütterzentren herrscht und die durch die dort *gelebte ‚Kultur‘* geprägt wird. Hierzu gehören sowohl räumliche Gegebenheiten (Licht, Farbe, Materialien, Blumen, Garten, Spielecken für die Kinder, Musik) als auch alles, was zum leiblichen Wohl beiträgt (Wärme, Getränke, Essen, Sitzgelegenheiten, Waschmöglichkeiten ...).

Auch die Würdigung von wertbezogenen Motiven ist hierbei wichtig. Anderen helfen, Solidarität, etwas zurückgeben können, werden von Engagierten im Rahmen der Workshops immer wieder als wichtige Motive genannt. Die Engagierten auf Augenhöhe ernst nehmen, bedeutet auch, ihre Wertvorstellungen respektieren und ihnen zu ermöglichen, sich dafür zu engagieren.

Zusammenfassend kann man festhalten: Sozial benachteiligte Menschen haben es aufgrund geringerer Kontakte zu Engagierten besonders schwer, sich zu engagieren – womit sich ihre Benachteiligung in Bezug auf Chancen für ein gutes Leben nochmals verstärkt. Ehrenamtliches Engagement kann diesen Teufelskreis durchbrechen, erfordert aber bestimmte Rahmenbedingungen, um erfolgreich zu wirken.

Von besonderer Bedeutung für ein Gelingen des Engagements von sozial benachteiligten Personen sind Engagementanlässe, die durch institutionelle Akteure geschaffen werden und Engagementsituationen eröffnen, sowie die Aktualisierung von mehrdimensionalen Engagementmotiven durch positive Erfahrungen im Engagement. Hierbei sind Atmosphäre, körperlich-leibliche Aspekte, Emotionen, Wertbindungen sowie die Förderung von Selbstwirksamkeitserfahrungen und gelingenden Beziehungen in einer Gemeinschaft von besonderer Bedeutung. Für einen Wandel der

Engagementkultur, die auch sozial benachteiligten Menschen zunehmend mehr Chancen auf ein Engagement bietet, sind daher sowohl institutionelle Akteure als auch Organisationen aufgefordert, entsprechende Engagementanlässe zu schaffen und Engagementmotive zu unterstützen durch partizipative Strukturen und eine Kultur, die Engagement auf Augenhöhe und resonante Beziehungen ermöglicht.

7. Veröffentlichungen/Medien

a) Handreichungen für Kooperationspartner

Auf der Grundlage der Erkenntnisse aus dem Projekt (insbesondere aus den Workshops) wurden **Handreichungen** für Organisationen, hier speziell für Mütterzentren und Caritas, für die Förderung der Beteiligung sozial benachteiligter Menschen erarbeitet, die auf die jeweiligen Zielgruppen hin angepasst wurden. Die Handreichungen wurden an die Multiplikatoren in den Mütterzentren und der Caritas bundeweit versandt. Als Download sind die Handreichungen auch im Internet verfügbar:

- *Empowerment durch Ehrenamt*, hrsg. durch den Bundesverband der Mütterzentren
Online: https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/fakultaet/max-weber-kolleg/Profilseiten_Direktorat/Hollstein_Bettina/Publikationen/Broschuere_Forschungsprojekt_Muetterzentren_web.pdf
- *Selbstwirksamkeit durch Ehrenamt*, Bettina Hollstein, in Zusammenarbeit mit der Caritas Mittelthüringen
Online: https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/fakultaet/max-weber-kolleg/Profilseiten_Direktorat/Hollstein_Bettina/Publikationen/hollstein_ehrenamt_netzversion_highres.pdf

b) Wissenschaftliche Publikationen

Neben den Handreichungen, die dem Transfer der Ergebnisse in die Zivilgesellschaft dienen, ist auch **wissenschaftliche Publikationen** der Forschungsergebnisse wichtig, die einen Transfer auch in die Wissenschaft ermöglichen, insbesondere sollen hier auch selbstreflexiv die Bedingungen der Forschung auf Augenhöhe mit sozial benachteiligten Menschen thematisiert werden.

- Hollstein, Bettina (2024): Engagement in der Suppenküche. Gelingensbedingungen für das Engagement sozial benachteiligter Personen auf Grundlage einer pragmatistischen Analyse, in: *Voluntaris*, (zur Veröffentlichung angenommen).
- Hollstein, Bettina (2024): Motivationen erforschen. Handlungsmotive ganzheitlich verstehen, in: Hartmut Brombach, Christoph Gille, Benjamin Haas, Nicole Vetter und Andrea Walter (Hg.): *Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste – Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos (zur Veröffentlichung angenommen).
- Hollstein, Bettina (2023): Gemeinsinn und Engagement, in: Christian Neuhäuser, Marie-Luise Raters, Ralf Stoecker (Hg.): *Handbuch Angewandte Ethik*, Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, (2. Aufl.), S. 469-472. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05869-0_66
- Hollstein, Bettina (2023): Rezension zu: Katja Jepkens / Liska Sehnert / Anne van Rießen (2022): *Engagement mit Zukunft. Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe älterer Menschen im Sozialraum*, in: *Voluntaris*, Heft 1, (2023), S. 197-200; DOI: 10.5771/2196-3886-2023-1-196.
- Hollstein, Bettina (2022): Ehrenamtliches Engagement, in: Aßländer, Michael (Hg.): *Handbuch Wirtschaftsethik*, Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, (2. Aufl.), S. 695-698.

c) Nichtwissenschaftliche Publikationen/Presseberichte/Website

- Pressemitteilung vom 5. April 2022: Neues Projekt zu sozialer Ungleichheit und Ehrenamt an der Uni Erfurt, online: <https://www.uni-erfurt.de/max-weber-kolleg/kolleg/aktuelles/news/newsdetail/neues-zu-sozialer-ungleichheit-und-ehrenamt-an-der-uni-erfurt>
- Hollstein, Bettina: Der besondere Wert des Tuns, in: *lautstark. Mitgliedermagazin der GEW NRW*, Nr. 4, 2022, S. 21-24.
- Meine Challenge: "Ich spende meine Zeit", Podcast von MDR Wissen vom 25.02.2022; <https://www.mdr.de/wissen/podcast/challenge/ehrenamt-zeit-spenden-freiwilliges-engagement100.html>.
- "Wenn die Kirche eine Chance hat, dann im Bereich des Ehrenamts", 14.08.2022; <https://www.katholisch.de/artikel/40570-wenn-die-kirche-eine-chance-hat-dann-im-bereich-des-ehrenamts>.
- „In Mütterzentren geht es eher um Selbsthilfe, im Tagestreff Suppenküche um Hilfe und Solidarität“, Interview, in: *Empowerment durch Ehrenamt. Forschung in Mütterzentren und einem Tagestreff mit Suppenküche. Was es braucht, damit sich benachteiligte Menschen freiwillig engagieren können*, hrsg. vom Bundesverband der Mütterzentren e.V., Limburg, 03/2023, S. 18-19.



d) Vorträge

- How to teach democratic attitudes as part of economic ethics? (Vortrag bei Dewey-Tagung in St. Gallen am 10.06.2022 mit Bezug auf Engagement und Demokratie)
- Warum engagieren sich Menschen ehrenamtlich? (Vortrag bei der Volkshochschule Coburg am 28.09.2022)
- Ehrenamt in der Suppenküche – Einblicke in ein besonderes Engagementmilieu (Vortrag mit Vorstellung erster Ergebnisse und Austausch mit Projekt in Düsseldorf (IZESO) am 17.10.2022)
- Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen im ehrenamtlichen Engagement – Was können Organisationen für die Förderung des Engagements daraus lernen? (Elevator Pitch im Rahmen des Vernetzungstreffens der DSEE am 19.01.2023)
- Gewinnung von Personen für ein Ehrenamt (Vortrag im Rahmen der Klausurtagung des Kirchortrats Crucis-Wigbert in Friedrichroda am 18.11.2023)
- SELBSTWIRKSAMKEIT DURCH EHRENAMT. Was es braucht, damit sich benachteiligte Menschen engagieren. Forschungsergebnisse für Multiplikator*innen (Vortrag im Rahmen der Fachdienstleiterrunde der Caritas Mittelthüringen am 22.11.2023)
- Gelingensbedingungen für das Engagement von sozial benachteiligten Menschen (Vortrag zugesagt für den digitalen Fachtag im Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser am 15./16.05.2024 veranstaltet vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben)

Durch die unterschiedlichen Transferweisen und die Beteiligung der Kooperationspartner, die wiederum selbst in größere Netzwerke integriert sind, können die Forschungsergebnisse auch als best practice breit in den Dritten Sektor eingespeist werden.

8. Literaturangaben

Bundesverband der Mütterzentren e.V. (Hrsg.) (2015): Mütterzentren wirken mehrdimensional. Wirkungsstudie des Mütterzentren Bundesverband e.V., Limburg.

Bundesverband der Mütterzentren e.V. (Hrsg.) (2023): Empowerment durch Ehrenamt. Forschung in Mütterzentren und einem Tagestreff mit Suppenküche. Was es braucht, damit sich benachteiligte Menschen engagieren können, Limburg (Broschüre).



- Freeman, Richard Barry (1997): Working for nothing. The supply of volunteer labor. In: Journal of Labor Economics, Vol. 15, No. 1, S. 140-166.
- Gille, Christoph; Jepkens, Katja (2022): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement, Sonderband von Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement. Baden-Baden: Nomos, S. 7-14.
- Hollstein, Bettina (2013): Gemeinsinn und Engagement – Ressourcen für die Soziale Marktwirtschaft? In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 14. Jg., Heft 1, S. 45-61.
- Hollstein, Bettina (2015): Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse. Frankfurt a. M.: Campus.
- Ilgün-Birhimeoğlu, Emra (2017): Frauen mit Migrationshintergrund und Freiwilliges Engagement. Eine empirische Untersuchung zu Teilhabechancen in Vereinen im Spannungsfeld von Migration und Geschlecht. Weinheim: Beltz.
- Ilgün-Birhimeoğlu, Emra (2022): Migrationsgesellschaftliche Anforderungen für Organisationen des zivilgesellschaftlichen Engagements mit Fokus auf die Teilhabe Geflüchteter. In: Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hrsg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement, Sonderband von Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement. Baden-Baden: Nomos, S. 34-50.
- Jepkens, Katja; Liska Sehnert; Anne van Rießen (2022): Engagement mit Zukunft. Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe älterer Menschen im Sozialraum. Baden-Baden: Nomos.
- Joas, Hans (1992/1996): Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2022): Engagement und Klasse. Die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement zwischen 1992 und 2017. In: Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hrsg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement, Sonderband von Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement. Baden-Baden: Nomos, S. 15-33.
- Peglow, Meike (2002): Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit. Marburg: Tectum.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

- Schüll, Peter (2004): Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Simonson, Julia; Hameister, N. (2017): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement. In: Simonson, Julia; C. Vogel; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS, S. 439–464.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kaufmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2022a): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden: Springer VS.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kaufmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022b): Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement. In: Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kaufmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden: Springer VS, S. 67-94.